

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Kolleginnen, liebe Kollegen aus der Verwaltung,  
liebe Vertreterinnen und Vertreter der Presse,  
liebe Gäste,

ich begrüße Sie ganz herzlich zur 1. Ratssitzung der neuen Legislaturperiode der Stadt Be-  
durg. Ich bedanke mich bei unserem geschätzten Ratsmitglied Herbert Förster für die sehr  
freundliche Einführung unter erschwerten Bedingungen. Herbert, Du musstest kurzfristig ein-  
springen – für Deine Bereitschaft danke ich Dir sehr. Er ist eingesprungen für unser langjähri-  
ges Ratsmitglied Peter Josef Drexler, der leider heute nicht hier sein kann – eine Routineope-  
ration ist leider nicht wie geplant verlaufen. Ich wünsche mir sehr, dass wir ihn bald wieder in  
unserer Mitte begrüßen können.

Gerne hätte ich diese konstituierende Ratssitzung in unserem neuen Ratssaal vollzogen, ein  
neuer Beginn in einem neuen Saal. Doch in diesen Zeiten ist Corona eine unsichtbare Fraktion  
am Tisch, die uns ohne demokratische Abstimmung ihre Bedingungen aufdrückt und deshalb  
sind wir heute noch einmal hier im Schloss – uns lässt das Spielraum, den letzten Schliff an  
unserem neuen Ratssaal mit etwas mehr Ruhe anlegen zu können.

Es ist schön, so viele bekannte, aber auch eine Menge neuer Gesichter – hinter den Masken –  
zu sehen. Dass Sie alle bereit sind, Ihre Zeit, Ihr Wissen, Ihr Engagement und manchmal auch  
Ihre Nerven für diese Stadt und ihre Aufgaben zu geben, das ist aller Ehren wert.

Aufgaben haben wir mehr als genug, die es gemeinsam zu lösen gilt und darauf freue ich mich  
sehr. Die Zeit, in der Sie alle Ihren „Dienst“ aufnehmen, ist alles andere als locker. Sie nehmen  
Ihre kommunalpolitische Arbeit hier im Rat und in den Ausschüssen unter erschwerten Bedin-  
gungen auf, doch das soll uns nicht schrecken. In der Geschichte unserer Stadt hat es immer  
wieder immense Herausforderungen gegeben. Unsere Stadt zeichnet aus, dass wir jede Her-  
ausforderung annehmen und versuchen, etwas Gutes, das Beste daraus zu machen.

Ich habe mir vorgenommen, das Wort „Lockdown light“ nicht mehr zu nutzen. Es suggeriert,  
dass die aktuellen Verordnungen nur eine Art kalorienreduzierte Variante des Normalen sind.  
Wenngleich das Ziel der Einschränkungen sicher unserer aller Gesundheit dienen soll, so emp-  
finden viele Bürgerinnen und Bürger die Einschnitte als ebenso wenig hilfreich für die Gesund-  
heit wie es die Light-Produkte im Supermarktregal sind.

Vor allem die Betroffenen aus Gastronomie und Gesundheitswesen, die teilweise viel Geld in  
Hygienemaßnahmen investiert haben und die nach offiziellen Statistiken wenig Infektionsra-  
ten hervorbringen, sind mit der Schließung ihrer Unternehmen aus nachvollziehbaren Grün-  
den nicht einverstanden. Sie haben Angst um ihre Existenz. Wie wir alle sind sie irritiert von  
den seit Monaten fast täglich wechselnden Informationen, der Flut an Ansagen, dem Flicker-  
teppich an Verordnungen in den Ländern und – als wäre das nicht genug – dem teilweise un-  
verhohlenen Machtstreben und der Profilierungssucht, die von einigen hochrangigen Ent-  
scheidern in die Diskussionen mehr oder weniger säuberlich verwoben werden. Besonders  
erschüttert hat mich in der vergangenen Woche die Aussage des AfD-Abgeordneten Gauland:  
„Dann sterben eben Menschen“ – als ich diese Aussage hörte, war ich erschüttert – ich kenne  
das politische Geschäft, es gibt teilweise harte Wortgefechte, aber diese Form von Rhetorik,  
die auf Spaltung der Gesellschaft zielt, auf ein „Survival of the fittest“, oder das Recht des  
Stärkeren, lässt mich nicht kalt – ich kann es nicht ertragen. Denn solche Aussagen zielen da-  
rauf, gesellschaftliche Vereinbarungen, unsere Grundwerte zu unterlaufen – und sie dienen  
eigentlich nur einem Zweck, dem Gewinn von Macht durch das Einreißen von Barrieren und

Regeln, die unseren Staat zu dem gemacht haben, was er ist. Ein Wohlfahrtsstaat, der Teilhabe und Leben für alle Menschen ermöglichen soll, der uns einen Aufstieg ermöglichen soll, wenn wir uns anstrengen, egal wie groß der Geldbeutel der Eltern ist, und der uns Teilhabe ermöglicht, auch wenn ich eingeschränkt bin, eine schwerwiegende Erkrankung habe.

Reden wie die des Abgeordneten Gauland haben unmittelbare Konsequenzen für uns alle hier. Den Vertrauensverlust in die Politik auf Bundes- und Landesebene werden Sie hier vor Ort in Ihrer Arbeit zu spüren bekommen – teilweise konnten wir es im Wahlkampf sehen. Grenzen wurden überschritten. Das kommunale Mandat wurde Ihnen allen fast madiggemacht – in den sozialen Netzwerken hat man aktiv versucht, es nachhaltig zu beschädigen. An dieser Stelle sage ich ganz klar: Lieber Markus, ich bin froh, dass Du heute noch hier bist – Du hast einen hohen Preis bezahlt in diesem Wahlkampf. Umso wichtiger ist es, dass wir, bei allem was wir tun, pragmatisch, nahbar, empathisch und vor allem gemeinsam handeln. Für die Bedburger Bürgerinnen und Bürger sind wir die Ansprechpartner, der direkte Draht zur Hilfe und Unterstützung.

Das gilt für alle persönlichen Fragen, für alltägliche Maßnahmen und dann, wenn existenzielle Nöte so gering wie möglich gehalten werden müssen. Das gilt aber ebenso und im Prinzip umso stärker für unsere gemeinsame Arbeit hier in den Ausschüssen und im Rat. Neben Corona sitzt der Strukturwandel mit am Tisch und er fordert mehr denn je unsere Aufmerksamkeit. Für ihn müssen wir offensiv arbeiten und die richtigen Perspektiven für unsere Stadt schaffen. Die Menschen hier sollen sehen, dass wir nicht vor Corona sitzen wie das Kaninchen vor der Schlange, sondern dass wir das Nötige tun und dennoch weiter aktiv für unsere Zukunft entscheiden. Und es gibt viel zu entscheiden – sehr viel. Auch wenn die 9. Wahlperiode bereits von sehr großen Entscheidungen geprägt war (LindenKarree, Sonnenfeld, Rathaus, Ressourcenschutzsiedlung, Windparkerweiterungen, Konzessionsentscheidungen und Netzgesellschaftsgründungen, Ansiedlungen, das Gelände der Zuckerfabrik, kommunaler Wohnungsbau im Rahmen der Flüchtlingskrise, die massive Digitalisierung unserer Schulen, die Schulerweiterung in Kirchherten und viele weitere kleinere und größere Entscheidungen), so gibt es wahnsinnig viel zu tun. Eine Stadt wird nie fertig – das ist ja das Schöne. Wir entscheiden immer wieder neu, stellen neue Weichen, passen uns an – dabei haben wir immer die Chancen im Blick. Bedburg wird in den kommenden Jahren eine wachsende Stadt sein. Die neuen Einwohner werden uns verändern, wir werden neue Diskussionen führen. Wir sprechen über neue Kitas, Schulen, eine neue Wertigkeit des öffentlichen Raumes, Energie, Wasserstoff, spannende Arbeitsplätze, Aufwertung des Naturraumes, Veränderung von Verkehr, eine S-Bahn, zwei S-Bahnen, drei S-Bahnen für Bedburg. Neue strategische Entscheidungen, damit städtische Infrastruktur (z. B. die Feuerwehr) mit der neuen Stadt mitwachsen kann. Wir sprechen über neuen Wohnraum für jeden Geldbeutel, eine starke Vernetzung in der Region im Sixpack, Terra Nova und innerhalb der Anrainerkonferenz im Strukturwandel.

Bedburg braucht auch in Zukunft eine starke Wirtschaft, auch wenn wir wissen, dass die Zeit der Braunkohle zu Ende geht. Wieder eine Veränderung, wieder Entscheidungen und wieder eine ungewisse Zukunft.

Es wäre vermessen, nur am Schreibtisch planen zu wollen, wie genau Bedburgs Wirtschaft morgen funktioniert. Es wäre aber auch unverantwortlich, unseren zukünftigen Wohlstand allein dem Zufall zu überlassen oder anderen in Düsseldorf, Berlin oder gar in Brüssel. Deshalb erschließen wir hier Gewerbegebiete mit unseren Nachbarkommunen, deshalb siedeln wir hier Betriebe an, die Arbeitsplätze schaffen, die es morgen noch gibt.

Unsere Stärke in Bedburg war immer die Erzeugung von Energie und warum sollten wir mit all dieser Kompetenz in unserer Stadt nicht auch die Veränderung der Energieerzeugung gestalten können?

Die Voraussetzung dafür, dass sich unser Leben und das unserer Nachbarinnen und Nachbarn zum Guten entwickelt, ist, dass wir anerkennen, dass Veränderung immer passiert. Wir halten die Welt in Bedburg nicht auf. Stattdessen können wir ihr Schicksal mitentscheiden.

Bedburg ist eine Modellstadt. Hier wollen nicht nur viele hin, es schauen auch viele hin. Wir erzeugen mehr Energie als wir verbrauchen, wir schonen unsere Umwelt, wir bilden junge Menschen aus, wir verändern uns und passen uns an. Genau deshalb ist es richtig, diesen Weg weiterzugehen, weil wir hier vor Ort in unserer Stadt beweisen, dass ein erneuertes Zusammenleben und Wirtschaften möglich ist.

Ich bin stolz auf unsere Stadt. Weil hier so oft gelingt, wovon andere immer nur träumen. Weil hier ein Miteinander herrscht, statt ständiger Konfrontation. Weil hier Innovationswille die Wehmut überstrahlt.

Wir trudeln nicht per Anhalter durch die Galaxis, wir steuern selber.

Ich freue mich auf eine kooperative Zusammenarbeit, auf die in Sachfragen gern auch einmal knackiger geführten Diskussionen und auf die gemeinsamen Projekte in den kommenden Jahren und wünsche uns allen stets eine glückliche Hand bei allem, was wir tun.

In diesem Sinne

Glück auf!